

Stecher, Ludwig

Sozialisationsforschung im Aufwind?

Diskurs 7 (1997) 1, S. 52-54



Quellenangabe/ Citation:

Stecher, Ludwig: Sozialisationsforschung im Aufwind? - In: Diskurs 7 (1997) 1, S. 52-54 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-66053 - DOI: 10.25656/01:6605

<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-66053>

<http://dx.doi.org/10.25656/01:6605>

in Kooperation mit / in cooperation with:



**Deutsches
Jugendinstitut**

www.dji.de/diskurs

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

DISKURS

*Studien zu
Kindheit, Jugend,
Familie und
Gesellschaft*

Thema:

Sozialisations- forschung

Fachgespräch:

*Sexueller Mißbrauch
von Kindern*

Varia:

*Sozialstaat und
Familienpolitik*

*DISKURS 1/97
ISSN 0937-9614
DM 20.-*

DISKURS

Studien zu Kindheit,
Jugend, Familie und
Gesellschaft

EDITORIAL

Richard Rathgeber
Die sanfte Renovierung des DISKURS 2

THEMA:

Sozialisationsforschung

Hans Rudolf Leu
Die neue Aktualität der Sozialisationsforschung
Einführung in das Thema 4

Irene Herzberg
Schwierige Kindheit 8
Kinder sind eine Zeitlang abhängig von der Hilfe Erwachsener, um unabhängig zu werden – auch wenn modische kindheitstheoretische Konstruktionen die Kinder aus der generationalen Machtausübung befreien wollen.

Andreas Lange
Lebensführung als Sozialisationskonzept:
Theoretische Überlegungen und Illustrationen 16
Das Konzept »Lebensführung« bringt systematisch die Alltagstätigkeiten zur Sprache, ohne sie auf soziologische oder psychologische Faktoren zu reduzieren.

Eva Breitenbach
Freundinnen und Mütter in der weiblichen
Adoleszenz 24
Die Beziehungen zu den Freundinnen und zur Mutter beeinflussen maßgeblich die Bedeutung, die die Geschlechterrolle für Mädchen in der Adoleszenz bekommt.

Hans Rudolf Leu
Anerkennungsmuster als »soziales Kapital« von
Familien 32
Die Fähigkeit und Bereitschaft zur Vermittlung zwischen individuellen Interessen und Gemeinschaftsbezug ist eine besonders wichtige Ressource in einer von Individualisierungsprozessen geprägten Gesellschaft.

FACHGESPRÄCH

Sexueller Mißbrauch von Kindern 40
In einer Runde mit sechs Expertinnen und Experten aus unterschiedlichen Fachrichtungen wurde u. a. folgenden Fragen nachgegangen: Worin liegen die Schwierigkeiten bei der Definition sexuellen Mißbrauchs? Werden mit der Thematik auch andere, vorrangig moralpolitische Motive und Tendenzen transportiert? Welche Kenntnisse, Kriterien und Qualifizierung brauchen die Fachleute, die mit sexuellem Mißbrauch zu tun haben? Wieviel und welchen Schutz brauchen Mädchen und Jungen? Worin besteht der dringendste Forschungs- und Handlungsbedarf?

NACHRICHTEN / FORSCHUNGSTRENDS

Ludwig Stecher
Sozialisationsforschung im Aufwind? 52
Über die Notwendigkeit, eine sozialisationstheoretische Konzeption von Praxis mit Begriffen Bourdieus weiterzuentwickeln.

Michael-Sebastian Honig
Entwicklungen in der Kindheitsforschung: Armut von Kindern 55
Bei der Debatte um Armut geht es nicht um Kinder, nicht um deren individuelle Wohlfahrt, sondern um einen »Umbau von Kindheit«: Die Zuständigkeiten von Familie, Markt und Staat im Hinblick auf das Kind werden neu verteilt.

Hans Bertram
Transformationsprozesse Die Kommission für die Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern (KSPW) 59
Der Vorsitzende dieser Kommission gibt einen Überblick über die Entwicklung der modellhaften Organisationsform und die Förderpolitik der KSPW.

VARIA

Ilona Ostner
Zuckerbrot und Peitsche. Sozialstaat und Familienpolitik im Ländervergleich 64
Am Beispiel des staatlichen Umgangs mit den Alleinerziehenden in Deutschland und anderen europäischen Ländern sowie in den USA wird gezeigt, wie verschieden die westlichen Wohlfahrtsstaaten auf die »Krise des Sozialstaats« reagiert haben.

Massimiano Bucchi
Living Conditions and Life Perspectives of Young People in Italy: Some Findings of the Fourth Survey on Italian Youth 72
Überblick über die wichtigsten Ergebnisse der aktuellen italienischen Jugendstudie – dem Pendant zu deutschen Untersuchungen wie der Shell-Studie und dem Jugendsurvey des DJI (in englischer Sprache).

Christian Lüders
Neue Steuerung in der Jugendhilfe – Versuch einer Standortbestimmung nach der ersten Aufregung 76
Die Gutachten der Kommunalen Gemeinschaftsstelle (KGSt) haben eine notwendige Diskussion in der Fachöffentlichkeit über das Selbstverständnis von Jugendhilfeangeboten und ihre Defizite angestoßen

ZUSAMMENFASSUNGEN

SUMMARIES

RÉSUMÉS 82

Impressum 88

Ludwig Stecher

Sozialisationsforschung im Aufwind?

Das Sozialisationsparadigma scheint in die Jahre gekommen. Einst »vielfersprechender Schlüsselbegriff« (Zinnecker 1996) der 60er und 70er Jahre, mehren sich in der wissenschaftlichen Diskussion seit geraumer Zeit die Stimmen der Kritik. Dabei zielen die Vorwürfe, vorgebracht vor allem seitens einer konstruktivistisch orientierten Kindheitssoziologie, nicht, wie in früheren Debatten um das Sozialisationskonzept, auf eine (mögliche) Reformierung dieses Ansatzes und seiner Teile, sondern, in ihrer Summe, auf die generelle Abkehr vom Sozialisationsbegriff als einer nicht mehr zeitgemäßen theoretischen Konzeption (vgl. Bilden 1991; Alanen 1988).

Wohl nicht zuletzt unter dem Eindruck dieser aktuellen Situation lud das Deutsche Jugendinstitut vom 14. bis 16. November letzten Jahres zu einer Fachtagung nach München, bei der – unter dem Mantelthema »Das Subjekt in der Spannung zwischen Autonomie und Verbundenheit« – theoretische Perspektiven für eine zukünftige Sozialisationsforschung ausgelotet werden sollten. Nachdem sich die Hoffnungen auf das aufklärerische Potential vor allem der schichtspezifischen Sozialisationsforschung kaum erfüllten, so der Initiator der Tagung, Hans Rudolf Leu, steht die Sozialisationsforschung heute unter Modernisierungsdruck. Die sich wandelnde gesellschaftliche Situation mit ihren für das Subjekt gestiegenen Handlungsoptionen, vielfältigen Interpretationsmustern, aber auch biographischen Unsicherheiten, stellt die Sozialisationsforschung vor neue Anforderungen – vor allem in der Konzeption des Verhältnisses zwischen dem einzelnen und der Gesellschaft.

Entsprechend der fächerübergreifenden Grundkonzeption der Tagung, die die für die Sozialisationsforschung konstitutiven Fächer Soziologie, Pädagogik und Psychologie einbezog, waren die Perspektiven auf das Subjekt und seine sozialen Bindungen weit gespannt. So resümierte auf der einen Seite Dieter Geulen aus der *historischen* Perspektive der letzten 30 Jahre den Wandel der subjekttheoretischen Akzentsetzungen in der Sozialisationsforschung, während Klaus A. Schneewind aus *psychologischer* Sicht Autonomie und Verbundenheit als »grundlegendes Lebensthema« des Subjektes thematisierte. Matthias Junge eröffnete einen *gesellschaftstheoretischen* Zugang, in dem er auf das unterschiedliche Subjektverständnis in der Individualisierungstheorie und der kommunikativen Sozialtheorie und der sich daraus ableitenden Gegenwartsdiagnosen hinwies, und Gisela Trommsdorff stellte aufgrund *kulturvergleichender* Studien die Vorstellung vom autonomen Subjekt als normatives Entwicklungsziel des reifen Individuums als ethnozentrisches Reifebild in Frage, um nur einige der Referate zu erwähnen.

Im folgenden möchte ich auf drei Beiträge¹ etwas genauer eingehen, die durch eine gemeinsame Klammer verbunden sind und aus denen sich m. E. in besonderem Maße Perspektiven für eine zukünftige Sozialisationsforschung entwickeln lassen. Alle drei thematisieren die Spannung zwischen Subjekt und Gesellschaft aus dem Blickwinkel der (alltagsweltlichen) Lebenspraxis des Subjektes und lassen sich entsprechend der jeweils fokussierten Analyseebene in einem Dreischritt von aufsteigender Allgemeinheit anordnen: Strategie – Situation – Milieu. Dieser Dreischritt erinnert dabei nicht zufällig an den Aufsatz »Lebenswelt – Milieu – Situation« von Hitzler und Honer (1984), in dem die definitorischen Grundlagen dieser Begriffe diskutiert werden.

Strategie. Kinder sind nicht passive Objekte ihrer sozialisatorischen Kontexte, sondern greifen selbst verändernd in diese ein. Sie »beschäftigen sich suchend, sondierend, konstruktiv eingreifend und gestaltend mit ihren Lebenswelten und sind darum bemüht, zu einer Abstimmung zwischen ihren eigenen Bedürfnissen, Interessen und Fähigkeiten und den Umweltanforderungen zu gelangen«. (Wilk 1996, S. 57) Das Kind als produktiv seine Realität verarbeitendes Subjekt ist ein vielbeschriebener und weithin anerkannter Topos heutiger Kindheits- und Sozialisationsforschung. Entgegen einer Betrachtung der aktiven Teilnahme des Kindes an seiner Umwelt vor allem aus dem Blickwinkel der Entwicklung soziokognitiver Kompetenzen kommen Krappmann/Kleineidam in ihrem Vortrag »Kompetenz und Pragmatik in alltäglichen Interaktionen von Schulkindern« zu dem Ergebnis, daß sich »das Handgemenge der kindlichen Alltagspraxis nur wenig mit Kompetenzkategorien einfangen läßt«. Als Ergänzung zur »Kompetenzperspektive« führen sie den Begriff der Strategie ein. »Infolge der gesellschaftlichen Veränderungen werden Kinder vor neuartige Planungs-, Aushandlungs- und Entscheidungsprobleme gestellt. Sie fordern die Kinder heraus, sich als Personen in einem Geflecht von divergierenden Zielen, zu beachtenden Regeln und zu berücksichtigenden Beziehungen zu anderen zu begreifen. Kinder entwickeln unter diesen Anforderungen individuelle *Handlungsstrategien* (Hervorhebung L. S.), die man als »geschickt«, »klug«, »raffiniert«, »taktvoll« oder »ökonomisch« beschreiben kann und ... [die] ... durchaus von kognitiver, sozialkognitiver und moralischer Kompetenz profitier[en], ... dieses Verhalten (kann) jedoch auch einschließen ..., Perspektiven zu mißachten, Aushandlungen zu verweigern oder Absprachen zu brechen, und zwar in vielen Fällen nicht aus Gründen mangelnder Kompetenz, sondern weil dieses Vorgehen als die beste Lösung in einer pragmatisch zu bewältigenden Handlungssituation erscheint.« Krappmann/Kleineidam gehen also davon aus, daß im konkreten Hand-

Ludwig Stecher, geb. 1961. Von 1987 bis 1991 Studium der Sozialwissenschaften in Wuppertal. Seit 1993 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Siegen. Arbeitsschwerpunkte: Familiensoziologie, Soziologie der Kindheit und der Erziehung, quantitative Verfahren zur Auswertung von Survey-Panel-Daten.

Veröffentlichungen: Schulhabitus und soziales Kapital in der Familie. In: Zinnecker, J. / Silbereisen, R. K.: Kindheit in Deutschland. Weinheim 1996; Biographische Selbstwahrnehmung und Lebensübergänge. In: Silbereisen, R. K. / Vaskovics, L. A. / Zinnecker, J.: Jungsein in Deutschland, Opladen 1996; Bildungskapital und Bildungsvererbung in der Familie. In: Silbereisen, R. K. / Vaskovics, L. A. / Zinnecker, J.: Jungsein in Deutschland. Opladen 1996.

Korrespondenzanschrift:

Ludwig Stecher
Universität Gesamthochschule Siegen
Fachbereich 2
Erziehungswissenschaft – Psychologie –
Sportwissenschaft
Adolf-Reichwein-Straße 2
D-57068 Siegen
E-mail: stecher@bildungsmoratorium.
uni siegen.d400.de

lungsgeschehen der einzelne durchaus nicht notwendig auf der Höhe seiner Kompetenzentwicklung handelt, sondern Kompetenzen vielmehr als variabler Einsatz eines übergeordneten Prinzips, dem der Handlungsstrategie, oder allgemeiner: dem der Situationspragmatik, anzusehen sind. Als sozial erfolgreiche Kinder zeigen sich solche, die viele Strategien einsetzen und zwischen diesen wechseln können.

Der Begriff der Handlungsstrategie ist aus (sozialisations-) theoretischer Sicht zunächst jedoch ein schwieriger Begriff. Allzu nahe liegt er subjektivistisch orientierten Konzepten wie den Theorien rationalen Handelns, die Strategien als einen von einem bewußten Kalkül gesteuerten Weg der Interessendurchsetzung definieren (vgl. z. B. Coleman 1995, S. 243). Zu Recht wurde gegen ihn in der sich an den Vortrag anschließenden Diskussion eingewendet, daß mit ihm der Blick auf die Vorhersehbarkeit individuellen Handelns verlorengehe, da er Begriffe wie Identität oder Subjekt prinzipiell der voluntaristischen Beliebigkeit preisgebe (Leu), oder daß er die Frage nach der kurz- oder längerfristigen Entwicklung von Handlungszielen und deren gesellschaftliche Bedingtheit vernachlässige (Trommsdorff). Trotz dieser Kritik liegt der große Vorteil des Strategiekonzepts darin, daß es die Praxis in der ihr zugrundeliegenden spezifischen Logik (s. u.) erfäßt, das heißt aus der Sicht ihrer pragmatischen Anforderungen. Gerade diesen Aspekt vernachlässigt, so Krappmann, das Sozialisationskonzept, indem es sich nicht auf die Interaktionszusammenhänge der Kinder einläßt. Der Sozialisationsbegriff setzt Rollen voraus, Sprecher und Zuhörer gleich einem Theaterspiel, die Welt der Kinder aber ist ein Handgemenge »eine Collage, gleich einem Bild Pollocks«, in dem die Rollen ineinander zerfließen. Wie aber läßt sich nun der gegen den Begriff der Strategie vorgebrachten Kritik entgegen? Hier möchte ich den Tagungsbeitrag von Hans Rudolf Leu »Biographische Situation« und »wechselseitige Anerkennung« anschließen.

Situation. Wie Krappmann geht auch Leu davon aus, daß die »Kompetenzperspektive« in der Sozialisationsforschung ergänzungsbedürftig ist, und ebenso wie Krappmann eröffnet Leu eine solche Ergänzung aus dem Blickwinkel der alltagsweltlichen Praxis. Er schlägt vor, stärker die Tatsache zu berücksichtigen, daß die soziokognitiven Kompetenzen »nur durch die Alltagspraxis (Hervorhebung L. S.) konkreter Subjekte subjektiv und gesellschaftlich wirksam und bedeutsam werden«. Leu greift hier auf den Begriff der »biographischen Situation« von Alfred Schütz zurück, dessen Konzept sich im Sinne unserer Argumentation gerade dadurch auszeichnet, daß es dasjenige mitbedenkt, was der Strategiebegriff vernachlässigt, nämlich, daß die Situationsdefinition durch das Subjekt »wesentlich von einem

»praktischen« Interesse [abhängt], das mit den in der je gegenwärtigen Situation »verfügbaren«, möglichen *Handlungszielen zusammenhängt* (Hervorhebung L. S.)«. In der biographischen Situation, in die alle »vergangenen Erfahrungen des Menschen, die in seinem verfügbaren Wissensvorrat in der Form habitueller Aneignungen organisiert sind« eingehen, erschließen sich »gewisse Möglichkeiten künftiger praktischer oder theoretischer Tätigkeit«, die Schütz im Begriff der »verfügbaren Ziele« zusammenfaßt (Schütz 1971, S. 11). Insofern die Handlungsziele in die subjektive Definition der Situation also immer schon mit einbezogen sind und Strategien sich auf diese Situationsdefinition beziehen, lassen sich Ziele und Strategien auf ein gemeinsames Konzept zurückführen, das die Ziele nicht der Strategie als notwendig Vorausgehendes begreift, sondern sie in die Gleichzeitigkeit der Situationsdefinition hereinholt.

Die Situationsdefinitionen, die zwar prinzipiell je Subjekt individuell variieren, unterliegen dabei kollektiven Schemata, die sich aus ähnlichen sozialisatorischen Erfahrungen ähnlicher Lebensbedingungen der Individuen ergeben. Die Menschen »greifen auf »typisches« Material in »typischer« Art und Weise zurück und verarbeiten es zu »typischen« Orientierungs- und Deutungsmustern ... [Die] Verschiedenheit von Lebenswelten [hängt] wesentlich damit zusammen, daß erkennende Subjekte an unterschiedlichen sozialen, intersubjektiv vermittelten Wissensvorräten partizipieren.« (Hitzler/Honer 1984, S. 60) Nehmen wir das Milieu, dem der einzelne angehört, als einen Ursprung solcher kollektiver Schemata, läßt sich nun der Dreischritt Strategie – Situation – Milieu vollenden.

Milieu. Auch der Begriff des Milieus zielt, wie die zwei Begriffe vor ihm, unmittelbar auf die alltägliche Handlungspraxis der Individuen. Günter Burkart bezeichnete in seinem Vortrag das »Milieu« als Brücke zwischen den gesellschaftlichen Strukturen und individueller Autonomie, indem es spezifische, das heißt »gefilterte«, Formen von Subjektivität, Autonomie, Solidarität oder Konkurrenz u. a. hervorbringt. Im Milieu erlebt der einzelne ein Segment aus der Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse, das für ihn unmittelbar verhaltensprägend ist. Das Milieu stellt den unmittelbarsten Rahmen des Alltags, insofern es »das Insgesamt der Alltagsphären, in denen Menschen fraglos, undistanziert und unreflektiert handeln« (Hitzler/Honer 1984, S. 62), erfäßt. Dem liegt ein Praxisverständnis zugrunde, das weniger auf Rationalität und Reflexivität rekurriert, als vielmehr auf die Selbstverständlichkeiten des täglichen Lebens, die erst durch eine bewußte Distanzierungsleistung im Bewußtsein als Hinterfragbares gewonnen werden können.

Unter dem Aspekt der Sozialisation als lebenslangem Prozeß, stellt sich, so Burkart,

allerdings mit der aus der Hradilischen Definition abgeleiteten Differenzierung zwischen Herkunfts- und Wahlmilieu, ein besonderes Problem: während sich kultursoziologisch orientierte Arbeiten darauf beziehen, daß Milieus durch eine Beziehungswahl zustande kommen (Schulze), steht die Sozialisationsforschung vor der Aufgabe, das Herkunfts- und das Wahlmilieu² miteinander zu vermitteln, indem sie auf den Akt der Wahl selbst rekurriert. Burkart geht dabei davon aus, daß die Wahl kein voluntaristischer Akt, sondern strukturell bedingt ist. Für ihn ist der Milieu-Begriff ein kulturtheoretischer Klassenbegriff, der durchaus in der Tradition der schichtspezifischen Sozialisationsforschung zu sehen ist, ohne daß allerdings sein theoretisches wie forschungspraktisches Potential in der Sozialisationsforschung bisher genutzt worden wäre.

Der Begriff der Praxis. Als gemeinsame Klammer der drei Konzepte Strategie – Situation – Milieu bietet sich m. E. der Begriff der Praxis an. Worauf es mir bei diesem Begriff aus sozialisationstheoretischer Perspektive vor allem ankommt, ist, daß die Praxis einer besonderen Handlungslogik unterliegt, die mit den Begriffen der »Logik« nur unvollkommen zu beschreiben ist. Hier möchte ich den Bezug herstellen zum französischen Ethnologen und Soziologen Pierre Bourdieu, in dessen Arbeiten der Begriff der Praxis eine zentrale Rolle spielt. Die soziale Praxis, in der der einzelne handelt, unterliegt nach Bourdieu einer spezifischen Konstruktionslogik, die sich prinzipiell von der wissenschaftlichen Logik unterscheidet. Eines der konstitutiven Elemente, das dieser Scheidung zwischen praktischer und theoretischer Logik zugrunde liegt, ist die Zeit. »Praxis rollt in der Zeit ab und weist alle entsprechenden Merkmale auf, wie z. B. die Unumkehrbarkeit ...; ihre zeitliche Struktur, d. h. ihr Rhythmus, ihr Tempo und vor allem ihre Richtung, ist für sie sinnbildend.« (Bourdieu 1993, S. 149) Handeln wird mit Bezug auf sein Abläufen in der Zeit zu einem in jedem Augenblick prekären Prozeß. Während die theoretisch-wissenschaftliche Interpretation von Handlungsabläufen diese zumeist vom Ergebnis, das heißt vom Ende her betrachtet, handelt der einzelne unmittelbar in einem praktischen Verhältnis zu einer mehr oder weniger ungewissen Zukunft, deren Gestalt sich im Geschehensverlauf ständig ändern kann. Über diese Ordnungsfunktion des Nacheinanders hinaus stellt die Zeit selbst einen »strategischen Einsatz« dar. Am Beispiel des Gabentausches zeigt Bourdieu, daß die Zeit, die zwischen Geschenk und Gegengeschenk verstreicht, selbst von konstitutiver Bedeutung für den Handlungsablauf ist, indem es gilt, den »richtigen Moment« für die jeweilige Handlung zu treffen (vgl. Bourdieu 1979, S. 217 ff.).

Bourdieu's Praxis-Ansatz bewegt sich auf einem hohen Abstraktionsniveau. Für die

Sozialisationsforschung gilt es, ihn auf das konkrete Sozialisationsgeschehen »herunterzubringen«. Hier möchte ich noch einmal auf den Beitrag von Hans Rudolf Leu zurückkommen, anhand dessen sich mögliche Ausgangspunkte einer solchen *sozialisations-theoretischen* Konzeption von Praxis benennen lassen:

Die »Mindesteinheit« der biographischen Situation darf nicht unterschritten werden. Das von Leu aufgenommene Konzept der biographischen Situation läßt sich in zwei Komponenten zerlegen, die bei der Analyse des alltäglichen Handelns gleichermaßen zu berücksichtigen sind; zum einen die individualbiographischen Erfahrungssedimente und zum anderen die »situativ gegebenen Handlungsräume und

-anforderungen«. Dabei kommt es darauf an, diese Komponenten nicht losgelöst und unabhängig voneinander zu sehen, sondern in ihrer unabdingbaren wechselseitigen Bezogenheit. Auf der einen Seite heißt das, so Leu, sich auf die »subjektive Bedeutsamkeit der Alltagspraxis, auf die Frage, welche Aktivitäten als bedeutsam, wichtig, sinnvoll erfahren werden«, einzulassen; auf der anderen Seite ist die Kontextgebundenheit der Alltagspraxis als der sozialstrukturelle Rahmen zu verstehen, »aus dem heraus das Handeln erst seine subjektive Bedeutung erhält«.

Ausgehend von dieser Konzeption der biographischen Situation ergeben sich neue sozialisationstheoretische Perspektiven z. B. auf das Verständnis sozialer Ungleichheit. Anders als in entwicklungstheoretisch orientierten Ansätzen, die soziale Ungleichheit über die Möglichkeiten der Entwicklung von Kompetenzen definieren, steht für Leu der Aspekt im »Vordergrund, wie typische Lebensläufe, im Sinne typischer Abfolgen biographischer Situationen, den betreffenden Individuen in typischer Weise ungleiche Zugänge zu gesellschaftlichen Ressourcen unterschiedlichster Art erschließen oder versperren«. Dazu ist es wichtig, diese Ungleichheiten auch unter den Aspekten ihrer subjektiven Bedeutsamkeit und Verarbeitung zu betrachten.

Darüber hinaus ging Leu in seinem Beitrag der Frage nach, wie die sozialen Prozesse, in denen sich die unterschiedliche Erfahrbarkeit von Welt auf der konkreten Handlungsebene manifestiert, beschaffen sind. Er verwendet dabei das Konzept der Anerkennung von A. Honneth. Dieses Konzept erweist sich m. E. als besonders fruchtbar in bezug auf eine sozialisationstheoretische Praxiskonzeption, da es die wichtige Bedeutung der unmittelbaren Interaktionen für die Entwicklung des einzelnen erfaßt (vgl. dazu den Beitrag von Leu in diesem Heft).

Eine sozialisationstheoretische Konzeption von Praxis – wie sie eben angedeutet wurde – weiterzuentwickeln, ist eine notwendige und lohnenswerte Aufgabe. Dabei möchte ich für eine grundlegende

Einbeziehung der Arbeiten Bourdieus werben, die – mit den zentralen Begriffen des Habitus, der Strategie und des sozialen Feldes – dem von mir in diesem Aufsatz zusammengeflochtenen Dreischritt eine einheitliche Theorie zugrunde legen und gleichzeitig auch Anknüpfungspunkte zur konstruktivistischen Kindheitssoziologie ermöglichen – was ich hier allerdings nicht weiter ausführen kann.

Insgesamt zeigte die Tagung in München, daß die Sozialisationsforschung in Bewegung ist und aus sich heraus viel innovatives Potential entwickelt, um ihre wissenschaftlichen und nicht zuletzt politischen Implikationen in einer Zeit »nach der Moderne« gegen ihre Kritiker zu verfechten.

Anmerkungen

- ¹ Im laufenden Text nicht gekennzeichnete Zitate stammen aus Vortragsmanuskripten der jeweiligen Autoren.
- ² Ob und inwieweit sich der Begriff des Wahlmilieus auf die Sozialisation von Kindern anwenden ließe, wäre eine interessante Frage, der hier nicht nachgegangen werden kann.

Literatur

- Alanen, Leena: Rethinking Childhood. Acta Sociologica 31, 1988, 1, pp. 53–67
- Bilden, Helga: Geschlechtsspezifische Sozialisation. In: Hurrelmann, Klaus / Ulich, Dieter (Hrsg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim und Basel 1991, S. 279–301
- Bourdieu, Pierre: Entwurf einer Theorie der Praxis. Frankfurt 1979
- Bourdieu, Pierre: Sozialer Sinn. Frankfurt 1993
- Coleman, James S.: Grundlagen der Sozialtheorie. Bd. 2: Körperschaften und die moderne Gesellschaft. München, Wien 1995
- Hitzler, Ronald / Honer, Anne: Lebenswelt – Milieu – Situation. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 36, 1984, S. 56–74
- Leu, Hans Rudolf: Selbständige Kinder – Ein schwieriges Thema für die Sozialisationsforschung. In: Honig, Michael-Sebastian / Leu, Hans Rudolf / Nissen, Ursula (Hrsg.): Kinder und Kindheit. Weinheim 1996, S. 174–198
- Schütz, Alfred: Gesammelte Aufsätze. Bd. 1. Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Den Haag 1971
- Wilk, Liselotte: Die Studie »Kindsein in Österreich«. In: Honig, Michael-Sebastian / Leu, Hans Rudolf / Nissen, Ursula (Hrsg.): Kinder und Kindheit. Weinheim 1996, S. 55–76
- Zinnecker, Jürgen: Soziologie der Kindheit oder Sozialisation des Kindes? – Überlegungen zu einem aktuellen Paradigmenstreit. In: Honig, Michael-Sebastian / Leu, Hans Rudolf / Nissen, Ursula (Hrsg.): Kinder und Kindheit. Weinheim 1996, S. 31–54



Christiane Dienel
Frauen in Führungspositionen in Europa

1996, 188 S., br. DM 28,-. DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut München (63742)

Die Autorin untersucht in ihrer europäisch vergleichenden Studie die Strategien erfolgreicher Frauen. Dabei werden erhebliche nationale Unterschiede deutlich. Denn insbesondere die Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch öffentliche Kinderbetreuungsangebote schafft ein Klima, in dem Frauen leichter Karriere machen können, weil sie nicht mehr vor ein Entweder-Oder von Beruf und Kindern gestellt sind. Neben der Auswertung der vorhandenen Literatur und einer umfassenden statistischen Analyse hat die Autorin deutsche Führungsfrauen aus Verwaltung und Wirtschaft zu ihrem Berufsweg befragt.

Anita Heiliger, Heide Funk (Hrsg.)
Neue Aspekte der Mädchenförderung

1990, 250 S., br. DM 28,- (6323 8)

Dieser Band thematisiert die Entwicklung, der Chancengleichheit für Mädchen. Anhand der Angebote für Mädchen im Rahmen der Jugendarbeit einerseits, durch Projekte der Frauenbewegung andererseits, wird die Frage nach der Effektivität der neuen Mädchenorientierung gestellt. Um hier Veränderungen zu erzielen, muß eine Umwertung geschlechtsspezifischer Rollen erfolgen, die zunächst durch Schaffung von Freiräumen als Signal gesellschaftlicher Wertschätzung von Frauen und Mädchen anzusedeln ist.

Ditmar Brock, Brigitte Hantsche u.a. (Hrsg.)
Übergänge in den Beruf

Zwischenbilanz zum Forschungsstand. 1991, 328 S., br. DM 36,- (6335 1)

Der Band beschäftigt sich mit dem Übergang der Jugendlichen von der schulischen Ausbildung in das Beschäftigungssystem und dokumentiert den Verlauf und das Ergebnis der Berufsausbildung sowie die Berufsstartphase unter einem bestimmten Blickwinkel. Welche Strategien und welche Probleme beim Berufsstart sind charakteristisch? Was bedeutet Arbeitslosigkeit für Jugendliche und welche Muster des Übergangs in und aus Arbeitslosigkeit lassen sich aktuell ausmachen?

Juventa Verlag, Ehretstraße 3, 69469 Weinheim

JUVENTA